

Gedenken an die Pogromnacht 1938

**Der Opfer gedenken, die Zukunft gestalten
frei von Antisemitismus, Rassismus, Faschismus
und Krieg**

Synagogenplatz Aachen

**Montag,
9. November 2015
17:30 – 18:30 Uhr**

Themen:

**Wenn Unrecht zum Gesetz wird:
Die Nürnberger Rassegesetze von 1935**

Schreibtischtäter Globke

Neue Stolpersteine in Aachen

Musikalische Begleitung: Illya Kiuila

Moderation: Alexandra Simon-Tönges

V.i.S.d.P.: Kurt Heiler, Aachen

Veranstalter: UntertützerInnenkreis des Pogromnachtgedenkens seit 1988

TEXTE ZUR VERANSTALTUNG

Pogromnacht-Gedenken 9.11.2015 / Ablauf

- | | |
|---|------------------|
| 1. Musik | 3 Min. <3 min> |
| 2. Moderation | 4 Min. <7 min> |
| Schweigeminute | 1 Min. <8 min> |
| 3. Anmoderation | |
| Vortrag: „Nürnberger Rassengesetze von 1935“ | 12 Min. <20 min> |
| 4. Anmoderation und Musik | 2 Min. <22 min> |
| 5. Anmoderation | |
| Vorträge „Betroffene aus Aachen“ | 11 Min. <33 min> |
| 6. Anmoderation | |
| Vortrag „Hans Maria Globke, Schreibtischtäter und Kommentator der Nürnberger Rassengesetze“ | 9 Min. <42 min> |
| 7. Musik | 3 Min. <45 min> |
| 8. Anmoderation und Vortrag | |
| „Der Paß“ von Bertolt Brecht | 3 Min. <48 min> |
| 9. Anmoderation | |
| Vortrag „Gedichte aus Theresienstadt“ | 6 Min. <54 min> |
| 10. Anmoderation | |
| Vortrag „Stolpersteine für die Aachener Familie Levy“ | 10 Min. <64 min> |
| 11. Musik | 3 Min. <67 min> |
| 12. Abmoderation | 1 Min. <68 min> |



Foto: Andreas Herrmann

Pogromnacht-Gedenken, 09.11.2015, Synagogenplatz Aachen

1. Musik: Illya Kiula

ca. 4 Min.

2. Moderation: Alexandra Simon-Tönges

ca. 3 Min. < 7 min >

„Aus der Geschichte lernen – für eine Zukunft frei von Nationalismus, Rassismus, Faschismus und Krieg“ – diesem Leitgedanken folgend treffen wir uns hier an der Aachener Synagoge. Ich begrüße Sie an diesem denkwürdigen Platz.

Wir kommen heute an diesem Ort zusammen, um die Erinnerung an die Ereignisse vom 9. November 1938 aufrecht zu erhalten. Auch damals stand hier bis zu diesem Tag die Synagoge, die in der Nacht auf den 10. November von den Nazis in Brand gesetzt wurde. Unmittelbar nach dem Synagogenbrand wurden 268 Menschen aus Aachen verhaftet und zunächst in das Zwischenlager am Grünen Weg und später in die Konzentrationslager Buchenwald und Sachsenhausen deportiert. Eine beispiellose grausame – rassistisch und politisch motivierte – Verhaftungswelle begann. Es war der Beginn des Völkermordes an Millionen von Menschen durch das nationalsozialistische Regime.

Wie in jedem Jahr wollen wir diesem Völkermord gedenken und im Rahmen der Veranstaltung verschiedene Beiträge hören, die mal historisch, dann aktuell, mal emotional berührend oder auch sachlich informierend sein werden. Unser Themenschwerpunkt werden die Nürnberger Rassengesetze aus dem Jahr 1935 sein. Wir werden die Auswirkungen auf Bürger dieser Region aufzeigen und einen der Täter, den Kommentator der Nürnberger Rassegesetze Hans Maria Globke kenntlich machen. Zudem berichten Schüler und Schülerinnen über neue Stolpersteine in Aachen.

Schon in den Vorjahren erinnerten wir an dieser Stelle an die verstorbenen Jakob Israel Keppels und Jean Levy. In diesem Jahr müssen wir Abschied nehmen von Hein Kolberg, Werner Landscheidt und Helmut Clahsen. Sie haben uns viele Jahre beraten und begleitet, haben vor uns gesprochen, waren ein wichtiger Teil des Kampfes gegen Antisemitismus. Nun vermissen wir sie sehr und beziehen sie in unsere Trauer und unser Gedenken ein.

*Zum Gedenken an die Opfer der Shoah lade ich nun zu einer **Schweigeminute** ein.*

1 Min. < 8 min >

Bevor wir zu den einzelnen Beiträgen kommen möchte ich kurz an unsere Veranstaltung im letzten Jahr erinnern. Wir hatten uns dem Thema "Flucht 1938 und heute" gewidmet, nicht ahnend, welche Ausmaße die Flüchtlingsströme bis heute annehmen. In diesem Jahr sind bei der Flucht über das Mittelmeer bereits 3.440 Menschen qualvoll ertrunken. Und das sind nur die offiziellen Zahlen. Die tatsächliche Zahl der Toten dürfte viel höher sein, da viele Opfer im Meer nie gefunden wurden.

3. Anmoderation: Rainer Hofmann – Nürnberger Rassengesetze von 1935

12 Min. < 20 min >

Das Jahr 2015 markiert mit den Daten des 8. Mai (70 Jahre Kriegsende in Deutschland) und des 15. September (80 Jahre „Nürnberger Gesetze“) eine Ereigniskette, die in ihrer Gesamtheit zu den bedeutenden Zäsuren der deutschen Geschichte zählt.

Im September 1935, vor 80 Jahren wurden die Nürnberger Gesetze vom Reichstag verkündet. Sie umfassten das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ und das „Reichsbürgergesetz“. Diese Gesetze waren an Menschenverachtung kaum zu überbieten: Antisemitismus und Judenverfolgung wurden damit auf eine gesetzliche Grundlage gestellt und das Nazi-Regime schuf eine Basis für die systematische Ausgrenzung und Vertreibung der Juden.

Unser erster Redner ist der Aachener Rechtsanwalt Rainer Hofmann.

Herr Hofmann ist Spezialist für Immigrationsrecht und hat - unter anderem als Redakteur der "Anwaltsnachrichten Ausländer- und Asylrecht" - die deutsche Ausländer- und Asylpolitik immer wieder öffentlich kritisiert. Herr Hofmann engagiert sich zudem gegen jede Erscheinungsform des Antisemitismus.

Hören wir ihn nun mit dem Beitrag "Wenn Unrecht zum Gesetz wird: die Nürnberger Rassengesetze von 1935".

Reiner Hofmann – Wenn Unrecht zum Gesetz wird: Die Nürnberger Rassengesetze von 1935

Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen." William Faulkner.

Bei den Rassengesetzen (auch Ariergesetze oder Nürnberger Gesetze genannt), verabschiedet auf dem sog. "Reichsparteitag der Freiheit" in Nürnberg im September 1935 durch den Reichstag, handelt es sich um folgende Gesetze:

- Das "Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre";
- Das Reichsbürgergesetz.

Gedanklicher Ausgangspunkt beider Gesetze war die Naziideologie von der "Absage an die Gleichheitslehre". Daraus folgt:

- Ausgrenzung "rassisch Minderwertiger" ("Artfremder");
- Aber auch z. B. die "Ausmerzungen" von psychisch Kranken;
- Der Wunsch nach "Heranzüchtung eines gesunden Volkskörpers".

Wichtige andere Gesetze, die ich erwähnen werde, sind:

- Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums von 1933;
- Die "Rechtswahrer-Ordnung" von 1936, die alle Juristen, Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte zu einem Eid auf Hitler verpflichtete, von einer Vielzahl von damaligen Berufskollegen gerne angenommen.

Das "Blutschutzgesetz"

Dieses Gesetz verfügte:

- Das Verbot der Eheschließung zwischen Juden und "Deutschblütigen", später im Verordnungswege ausgeweitet auf "Zigeuner, Neger und andere Bastarde".
- Das Verbot des außerehelichen Geschlechtsverkehrs zwischen den Genannten.
- Das Verbot der Beschäftigung weiblicher deutschblütiger Haushaltsangehöriger unter 45 Jahren in jüdischen Haushalten.
- Das Verbot an Juden, die Reichs- und Nationalflagge zu hissen.

Verstöße wurden nach dem Gesetz mit Zuchthaus bestraft. Es gab aber deswegen auch Todesurteile.



Das Reichsbürgergesetz und 13 dazugehörige Verordnungen

"Reichsbürger" konnten nur Staatsangehörige "deutschen oder artverwandten Blutes" sein. Unmittelbare Folge dieses Gesetzes war, dass die restlichen (aufgrund des sogenannten "Frontkämpferprivilegs" im "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums") in ihren Ämtern belassenen jüdischen Beamten und Richter mit dem Ende des Jahres 1935 ihren Beruf verloren.

1938 wurde dann auch jüdischen Ärzten und Rechtsanwälten die Zulassung entzogen.

Das Blutschutzgesetz unterscheidet in "Staatsangehörige" und "Reichsbürger". Nur Letztere hatten politische Rechte. 1941 wurde verordnet, dass Juden, die das Reichsgebiet verließen und ihren Wohnsitz in das Ausland verlegten, auch die Staatsangehörigkeit verloren. Gleichzeitig wurde – ein nazistischer Raubzug – ein Verfall ihres Vermögens verfügt. Das betraf gerade auch Personen, die deportiert und später zumeist ermordet wurden.

Nur ein Beispiel, was solche diskriminierenden Gesetze und ihre publizistischen Begleitungen bewirkten: Da hatte eine Frau im Rahmen ihrer damals sog. "Schlüsselgewalt" beim jüdischen Kaufmann eingekauft und anschreiben lassen. Der Ehemann weigerte sich aber, die Schuld seiner Frau, zu deren Übernahme er

verpflichtet war, zu begleichen. Das Gericht gab ihm Recht, da einem "deutschen Volksgenossen" nicht zumutbar sei, Forderungen eines Juden zu begleichen.

Wer waren die Protagonisten solcher Maßnahmen?

Ich benenne hier nur zwei Personen, die mit "Aachener Lokalkolorit" ausgestattet sind:

Hans Josef Maria Globke: In Aachen hatte er Abitur am Kaiser-Karls-Gymnasium abgelegt. 1925 wurde er hier stellvertretender Polizeipräsident. Schon 1932, also vor der "Machtergreifung", war er Verfasser einer Verordnung, die zum Zweck der namensrechtlichen Diskriminierung von Juden ausgearbeitet worden war. Bei den Nazis war er Kommentator des Blutschutzgesetzes und legte dieses Gesetz teilweise extensiv aus. Nach unbestätigten Berichten der CIA hatte er sich auch beteiligt an Judendeportation aus Griechenland in deutsche Vernichtungslager. Nach der Befreiung der Stadt Aachen, die schon 1944 stattfand, wurde er Kämmerer in Aachen, eingesetzt von dem damaligen Oberbürgermeister Oppenhoff (der 1945 ermordet wurde, davon wird noch zu sprechen sein). Von 1953 bis 1963 war er die rechte Hand des ersten Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland, Konrad Adenauer.

Und dann ist da **Roland Freisler:** Er besuchte mehrere Jahre das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium in Aachen (heute Einhard-Gymnasium). Später wurde er Staatssekretär im Justizministerium. Und anschließend der berüchtigte Präsident des Volksgerichtshofs der Nazis, welcher unsäglich viele Todesurteile verhängte.

Nur eine Zahl: Durch deutsche Gerichte, Militärgerichte und den Volksgerichtshof wurden in der Kriegszeit 17.000 Todesurteile verhängt und vollstreckt.

Zum Vergleich: Die US-Armee vollstreckte in jener Zeit nur 2 Todesurteile.

Warum waren so viele Juristen daran beteiligt?

Ich bin gebeten worden, diese Frage zu beantworten. Das ist aber eigentlich ein eigenes Thema. Nur ein Stichwort hierzu: Juristen in Deutschland waren in der Kaiserzeit und in der Weimarer Republik demokratiefeindlich. Der Juristenstand war obrigkeitshörig. Die "Rechtswahrer-Ordnung" von 1936 war vielen genehm.

Vielleicht aber hilft ein Blick darauf, was nach 1945, nach der Befreiung (von vielen auch als "Niederlage" empfunden) geschah, um zu verstehen, wes Geistes Kind wir da vor uns hatten:

"Die Gegenwart hat eine lange Vergangenheit." Dies ist ein Zitat aus einer Veranstaltung des "Forum Justizgeschichte". Ein Zusammenschluss von ganz wenigen Juristen aus der Nachkriegszeit, die sich der Aufgabe gestellt haben, die Zeit des Faschismus in der Jurisprudenz aufzuarbeiten.

Was also geschah nach 1945? Die "furchtbaren Juristen" (Ingo Müller) von damals agierten weiter und durften das. Sie gelangten in höchste Staats- und Richterämter. Sie blieben auch Professoren.

Ich begann mein Jura-Studium 1974 und ich sollte von solchen Menschen lernen.

Zwei Beispiele hierzu:

Ernst Forsthoff: Einer der wichtigsten Juristen in der Zeit des deutschen Faschismus. Nach dem Krieg war er wieder Professor in Heidelberg. Konfrontiert mit seinen unsäglichsten Veröffentlichungen aus der Nazizeit, wusste er nur Ernst Jünger zu zitieren: "Wer sich selbst interpretiert, begibt sich unter sein Niveau." Kein Bedauern. Keine Distanzierung.

Und dann war da Hans Karl Filbinger: Wir alle kennen ihn wohl noch. Er war zuletzt Ministerpräsident in Baden-Württemberg. Er, der als Marinerichter noch nach Kriegsende einen Matrosen zum Tode verurteilt hatte, wusste dazu nach dem Krieg, konfrontiert mit seinen Untaten, nur zu sagen: "Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein".

Was geschah mit den wenigen Kritikern jener Zeit? Sie wurden mit Prozessen überzogen in dem Versuch, sie mundtot zu machen. Dazu gehörte z. B. auch der Richter Helmut Kramer vom "Forum Justizgeschichte". Ihn mundtot zu machen, gelang aber nicht.

Und was ist heute, 80 Jahre später? Ein damals-heute Vergleich wieder mit lokalen Bezügen:

Damals ab 1941: Zehntausende Juden wurden in Weißrussland unter Führung eines der größten Massenmörders der Nazizeit umgebracht. Nach dem Krieg: Dieser Mörder, von dem sich selbst Nazis distanziert hatten, wurde im "Nürnberger Einsatzgruppenprozess" zum Tode verurteilt. Danach wurde er an Belgien ausgeliefert, wo er erneut zum Tode verurteilt wurde. Er starb dann aber 1955 friedlich in einem belgischen Gefängnis.

Und heute? Sein Sohn, ein bekannter Aachener Jurist, bezieht seine Berechtigung zum Boykott von aus Israel importierten Waren aufzurufen, aus der Lernerfahrung von und mit seinem Vater.

Damals 1942: Da lebte der Mufti von Jerusalem, ein entfernter Verwandter von Jassir Arafat, in einer enteigneten jüdischen Villa in Berlin und beriet sich mit Adolf Hitler über die Endlösung der Judenfrage.

Und heute: Ein Journalist der Aachener Nachrichten, schon öfter durch anti-israelische Kommentare aufgefallen, meint, den israelischen Ministerpräsidenten, der auf diesen Umstand – etwas schief – aufmerksam gemacht hatte, in unflätiger Weise niedermachen zu sollen.

Damals: Aus Rassenwahn wurde versucht, eine ganze Menschengruppe auszurotten.

Und heute: 2013 leugnet ein Gastlektor an der RWTH Aachen den Holocaust, genau wie die Hamas im Gazastreifen bis heute die Shoah leugnet. Die RWTH hat sich von dem Holocaust-Leugner distanziert, getrennt. Die Hamas bis heute nicht. Sie fordert in ihrer Charta, jeden Juden zu töten, sobald er angetroffen wird.

Der IS tötet, versklavt und vergewaltigt yezidische Mädchen, Frauen und Männer (eine kleine religiöse Minderheit). Angeblich aus religiösen Gründen. Tatsächlich aus Gründen von Rassenwahn.

Und was tun wir hier? Wir schweigen!

Der (gemäßigte) Palästinenser-Führer Abbas ruft auf, dafür zu sorgen, dass die "dreckigen Füße von Juden nicht den Tempelberg entweihen." Deutschland schweigt.

Damals 1938: Da wurden in der Reichspogromnacht (der Volksmund nannte sie "Reichskristallnacht") Synagogen angezündet und das Volk stand daneben, ebenso wie die Staatsmacht.

Und heute: Es gibt wieder Angriffe auf Synagogen. Alle Synagogen, wie diese hier am Platz, müssen streng bewacht werden. Die Staatsmacht ist anwesend, wie wir sehen. Aber wann sah und sieht man, dass die Bevölkerung sich schützend vor ihre Synagogen stellt, wie neulich in Kopenhagen, als die Bürger sich zum Schutz von jüdischen Gotteshäusern versammelten?

Eine letzte historische Betrachtung:

Damals im März 1945: Der Aachener Oberbürgermeister, Verwaltungschef der ersten befreiten deutschen Stadt, Oppenhoff, wird von einem Werwolf-Kommando in Aachen ermordet.

1985: Der Aachener Oberbürgermeister Kurt Malangré begrüßt einen der Mörder von Oppenhoff und macht vor ihm einen "Diener". Später wird er behaupten, nicht gewusst zu haben, wen er vor sich hatte. Manchmal schließen sich Kreise.

4. Anmoderation: Musik

Beitrag von Illya Kiuilla, der uns bis zum Ende der Veranstaltung musikalisch begleiten wird.

2 Min. <22 min>

5. Anmoderation: Gedenkbuchprojekt – „Betroffene in Aachen“

11 Min. .<33 min>

Wie wir gehört haben, gelten die Nürnberger Gesetze als entscheidende Etappe auf dem Weg in den Holocaust und in die Terrorherrschaft der Nazis. Um eine Vorstellung davon zu bekommen, wie sich die Nürnberger Gesetze auf Aachener Mitbürger auswirkten, werden uns Hannelore Herpertz und Bettina Offergeld vom Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen e.V. im nächsten Beitrag vom Schicksal betroffener Juden in Aachen berichten, darunter Else Clahsen, Leonhard Lipmann Pakula, Alfred Goldsteen, Elisabeth Rauch und Inge Kaufmann.

Die Auswirkungen der Nürnberger Rassengesetze auf Aachener Bürgerinnen und Bürger jüdischen Glaubens

(Ich beziehe mich auf Biographien, die Mitglieder und Freunde des Vereins Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen erarbeitet haben, und die in den Biographie-Bänden veröffentlicht sind.)

Else Clahsen, geb. am 23. November 1901 in Aachen, sogen. Volljüdin, verheiratet mit einem Katholiken:

Else, geb. Klein, heiratete 1928 den Katholiken Heinrich Clahsen, städtischer Angestellter und SPD-Mitglied. Das Paar hatte fünf Kinder, die der Vater katholisch taufen ließ. Die beiden erstgeborenen Zwillinge starben 1931. Else Clahsen verlor früh ihre Stellung als Konzertpianistin am Stadttheater. Nach einer

Reihenuntersuchung musste sie sich ab 1937 wegen angeblich festgestellter Lungentuberkulose stationär behandeln lassen. Vier Jahre später ist sie nach dieser Behandlung am 27. Januar 1941 gestorben. Heinrich Clahsen wurde 1937 in den einstweiligen Ruhestand versetzt, weil er „jüdisch versippt und politisch unzuverlässig“ sei. Er hatte sich geweigert, seine Ehe annullieren zu lassen. Obwohl Halbjuden und katholisch getauft, wurden die Kinder als Juden verfolgt. Sie überlebten „dank vieler couragierter Helfer“ in der Stadt und im deutsch-belgischen Umland den Krieg.

Helmut Clahsen, der älteste überlebende Sohn, der die Biographie seiner Mutter schrieb, ist in diesen Tagen (am 23. Oktober) als einer der letzten Aachener Zeitzeugen verstorben.

Siegfried Jacobi, geb. am 12. Dezember 1876 in Insterburg, Halbjude, konvertiert zum Christentum:

Er studierte Medizin und nahm als Oberstabsarzt am 1. Weltkrieg teil. Er bekannte sich früh zum Protestantismus und wurde doch als „jüdischer Mischling“ geführt. Er blieb unverheiratet. Seine Tätigkeit als Knappschaftsarzt nahm er in Merkstein auf. Als die Bestimmungen der „Verordnung über die Zulassung von Ärzten bei den Krankenkassen“ am 22. April 1933 zur Anwendung kamen, durfte er nur noch mit einer Ausnahmegenehmigung praktizieren. Wegen geplanter Reparaturen am Haus im Herbst 1934 wurde eine Auslagerung der Praxis ins Auge gefasst, ein Ausweichquartier wurde aber nicht gefunden. Dr. Jacobi verzichtete daraufhin auf eine weitere ärztliche Tätigkeit und siedelte am 1. Juli 1935 nach Aachen um. Am 25. Juli 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert und eines der 34.000 Todesopfer des Lagers. Er starb - man kann wohl sagen: er wurde ermordet - am 4. November 1942.

Elisabeth Rauch, geb. am 23. Oktober 1875 in Aachen, sogen. Volljüdin, zum Christentum konvertiert und in zwei Ehen verheiratet mit Christen:

Elisabeth, geb. Herzberg, heiratete am 9. September 1897 in erster Ehe den Dipl.-Ing. und Katholiken Paul t' Serstevens aus Brüssel. Ihre Familie gehörte zum sogen. assimilierten Judentum. Möglicherweise konvertierte sie unter dem Einfluss ihres Mannes zum Christentum, wurde aber evangelisch getauft. Nur vier Monate nach der Hochzeit starb ihr Mann. Einige Jahre später heiratete sie den ebenfalls verwitweten Oberpfarrer Theodor Rauch und war von 1917 bis 1931 Pfarrfrau in Magdeburg. Nach seinem Tod 1934 ging sie zurück nach Aachen. Zunächst blieb sie unbehelligt. Da sie aber nach den Rassengesetzen als „Volljüdin“ galt, obwohl sie sich ganz bewusst durch die Taufe von der Gemeinschaft mit den Juden abgewandt hatte, wurde sie von den Repressalien der Nazis, vor allem von der Einführung des Judensterns 1941, der öffentlichen Kennzeichnung als Jüdin, schwer getroffen. Am 22. März 1942 wurde sie mit Familienangehörigen vom Sammellager Grüner Weg über Düsseldorf nach Theresienstadt deportiert. Auch Elisabeth Rauch kam dort am 14. Oktober 1942 ums Leben.

Inge Kaufmann – („Kinderzeit“ in „Juden in Aachen“ von Manfred Biergan und Annelie Kreutz, gekürzte Fassung)

Dann kam im Januar 1933 dieser Hitler an die Macht. Margots Vater verschwand irgendwie. Margot erzählte „sie haben ihn abgeholt und in ein Lager gebracht“. Wir wussten nicht, was das war, aber dass Margot mit ihrer älteren Schwester und ihrer Mutter jetzt arm waren und morgens vor der Schule Brötchen und Milch austrugen, das verstanden wir schon. Dachau wurde einmal gesagt, dort war das Lager. Es musste etwas schlimmes sein, weil Kinder keinen Vater mehr hatten und arm wurden.

Als wir dann in der Schule lernten, dass alle anderen Völker schlechter waren als das deutsche Volk, da wusste ich wieder. Sie erzählten auch, dass Juden schlechte Menschen seien. Das wusste ich nun ganz bestimmt besser. Denn mein Vater, Oma, Onkel und Tanten, Cousins und Vettern und mein Bruder Herbert, die waren doch Juden, und alle waren ganz prima und lieb. 1933 gab es einen Boykott jüdischer Geschäfte, die sogenannte Gelbe-Punkt-Aktion! Meiner Mutter hatten sie auch ein Plakat an die Ladentür geklebt. Aber sie protestierte, das gehöre nicht uns und schon gar nicht meinem Vater. Dann kamen SA-Männer und holten unter dem Klatschen und Gelächter von Nachbarn, Kunden und Passanten das Plakat wieder herunter.

Im April 1934, zu meiner Erstkommunion, war das letzte Familienfest. Meine christlichen Verwandten kamen nicht. Bei einem erneuten Boykott im Frühsommer wurde die Fensterscheibe des Geschäftes mit schwarzer Farbe beschmiert und groß in Weiß darauf geschrieben „Juden-Mann“. Da man die Farbe nicht entfernen konnte musste die Scheibe ersetzt werden. Wir reisten deshalb nach Nürnberg, und die Verwandten sagten meiner Mutter, sie würden Geld geben wenn sie sich scheiden ließe und mit mir nach

Nürnberg ziehe. Ich drohte Bleistifte zu klauen und mich erwischen zu lassen um in ein Kinderheim zu kommen wenn sie Papi und mich verlassen würde. Wir blieben. Dass ich unser aller Leben damit gerettet hatte wusste ich 1935 noch nicht. Kurz darauf kam es in Nürnberg auf dem Parteitag zu den Rassengesetzen, in denen bestimmt wurde, wer nach Auffassung der Nationalsozialisten Jude war. Es zeigte sich, dass die Religionszugehörigkeit für diese Bestimmung ausschlaggebend war, obwohl viel von deutschem und artfremdem Blut geredet wurde. Nun kam der Bruch. Onkel Alfred und Tante Otti zogen mit Vetter Ferdi und Erich nach Holland. Bruder Herbert ging nach Belgien. Sie konnten in Deutschland nicht mehr arbeiten. Tante Paula und Onkel Siegfried lebten weiter in Köln und machten Heimarbeit für ein paar Pfennige. Onkel Fritz, Tante Leni, Vetter Helmut, Cousine Edith zogen nach Berlin. Von dort kam Edith mit einem Kindertransport nach England. Helmut lernte eine Artistin kennen, die ihn mit auf Tournee nahm. Sie hatten falsche Pässe. So überlebten sie. Onkel Fritz und Tante Leni emigrierten nach China.

Wir selbst zogen in eine kleinere Wohnung. Vater verdiente nichts mehr. Ich bekam die Erlaubnis auf meiner Schule bleiben zu dürfen obwohl wir in einen anderen Stadtteil gezogen waren. Eines Tages, während ich über den Schulhof spazierte, hörte ich, wie größere Mädchen hinter mir sagten: „Dem singe Vadder is ene Jüdd!“ - Ohne zu wissen wer das gesagt hatte schlug ich einfach mal so quer durch. Bis zu meiner Schulentlassung 1939 hat mir nie mehr jemand etwas gesagt. Ich besuchte also die Schule weiter bis 1939 und auch die Gruppennachmittage im Pfarrheim. Der nächste große Einschnitt kam 1938 nach dem Anschluss Österreichs. Von da an kamen viele jüdische Menschen nach Aachen, die versuchten durch den Wald über die Grenze zu kommen. Wer noch einen Pass hatte, durfte mit 10 Mark in der Tasche legal ausreisen. Aber niemand hatte Visa für die Nachbarländer. Wer ohne Visum bis fünf Kilometer hinter der Grenze gefasst wurde, der wurde an die deutsche Grenze zurück gebracht. In Moresnet waren Leute, die die Flüchtlinge nach Brüssel brachten. Dort half man ihnen weiter, irgendwie. Einige kamen nach Übersee, andere verteilten sich auf die westeuropäischen Staaten. Sie wurden während des Krieges meist doch noch gefasst und in die Lager transportiert.

Meine Oma, 86 Jahre alt, musste ihre Wohnung, in der sie fast ihr ganzes Leben verbrachte hatte, verlassen. Sie kam in ein kleines Zimmer, in ein fremdes Haus, wo sie wenige Tage später die Treppe hinunter fiel und bald darauf an den Folgen des Sturzes starb.

Und dann kam jener 9. November, als die Geschehnisse der sogenannten Kristallnacht über uns herein brachen. - Wir erfuhren es erst am nächsten Morgen, als wir an zertrümmerten jüdischen Geschäften vorbei kamen. Wir hörten hinter vorgehaltener Hand tuscheln. Die Feuerwehr hatte nicht löschen dürfen, sie hatte nur die umliegenden Häuser bespritzt, damit diese nicht Feuer fingen.

Nach der Volksschule besuchte ich die Städtische Handelsschule. Einige Tage nach Schulbeginn wurde ich zum Direktor bestellt, der mich mit bösen Augen frug: „Was fällt dir überhaupt ein, auf meine Schule zu kommen? Schicke mir morgen deine Mutter vorbei.“ Meine Mutter ging zur Stadtverwaltung und bekam da schriftlich, dass ich jede städtische Schule besuche dürfe. Erstaunlicherweise fand ich auf dieser Schule schnell Freundinnen. Irgendwie interessierte sich niemand dafür, dass mein Vater Jude war.

Nach der Handelsschule schickte mich das Arbeitsamt ins Pflichtjahr. Es war fast ein Witz, dass ausgerechnet ich in das Haus des SA-Standartenführers von Aachen kam. Eines Tages rief die Kreisverwaltung an und eröffnete meiner Pflichtmutter, ich sei Halbjüdin und darum sofort zu entlassen. Nach meiner Entlassung Einweisung in eine Bürostellung. Anweisung beim Vorstellungsgespräch aber zu sagen, dass ich Halbjüdin sei. Ich bekam die Stelle trotzdem und blieb dort bis zu meiner Verhaftung im September 1943, wegen Fluchthilfe.

Im April 1944 wurden meine Eltern ausgebombt. Natürlich bestand keine Aussicht auf eine neue Wohnung. Also setzten sich meine Eltern in das nahe Belgien ab. Sie fanden Unterschlupf bei Menschen, die jedem halfen wenn er nur gegen diese „Antichristen“ war.

Wir überlebten. Meine Eltern auf dem Lande, ich im Lager, aus dem ich Ende März legal entlassen wurde. Am 4. Juli 1945 zogen wir wieder gemeinsam nach Aachen.

Einen Tag vor meiner Rückkehr hatte mein Vater in Brüssel erfahren, dass mein Bruder Herbert im August 1942 verhaftet und nach Malines gebracht worden war. Von dort waren die Transporte nach Auschwitz abgegangen. 1968 besuchte ich Auschwitz. Ich suchte in den Lagerbüchern und erhielt ein Dokument, welches bekundet, dass mein Bruder gleich nach der Ankunft im Lager vergast worden ist.

6. Anmoderation: VVN-BdA – Hans-Maria Globke, Schreibtischtäter und Kommentator der Nürnberger Rassengesetze

9 Min. <42 min>

Kommen wir noch einmal zu den Nürnberger Gesetzen zurück. Entscheidend für die Wirkung von Gesetzen ist ja immer ihre Anwendung in der Praxis. Dafür braucht man unter anderem Durchführungsverordnungen und Kommentare. Der für die Anwendung des Gesetzes wichtigste Kommentar zu den Nürnberger Gesetzen stammte aus der Feder von Hans Globke, der als eine der umstrittensten Figuren der deutschen Zeitgeschichte gelten kann. Der in der NS-Zeit im Reichsinnenministerium tätige Jurist machte eine beispiellose Karriere. 1935 kommentierte er die antisemitischen Nürnberger Gesetze, nach 1945 agiert er als engster Mitarbeiter von Bundeskanzler Konrad Adenauer, 1953 wurde er Staatssekretär des Bundeskanzleramtes und gehörte damit zum innersten Führungskreis in Deutschland.

Arne Boelling von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes-Bund der Antifaschisten beleuchtet im nächsten Beitrag das Wirken von Hans Globke.

VVN-BdA – Hans Maria Globke, Schreibtischtäter und Kommentator der Nürnberger Rassengesetze

Vor einigen Wochen sprach der Organisator der Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“, Hannes Heer, in der VHS über das „Verschwinden der Täter“. Unser Beitrag dient der Kenntlichmachung der Täter am Beispiel von Hans-Maria Globke, dem Kommentator der Nürnberger Rassengesetze. Er war kein polternder Nazi, nicht mal Mitglied der NSDAP. Der Katholik Globke wurde zum Diener dreier politischer Systeme: Weimarer Republik, Faschismus und Bonner Demokratie. Seine Verwicklung in die Verbrechen an den Jüdinnen und Juden führte weder zu Selbstzweifeln, noch konnte es seine Karriere behindern. Er wurde zum höchsten Beamten der Bundesrepublik.

Geboren 1898 in Düsseldorf, wohnte die Familie bald in Aachen, wo Globke bis zum Abitur das KKG besuchte. Zwei Jahre war er Soldat an der Westfront des 1. Weltkrieges. Danach studierte er Rechts- und Staatswissenschaft in Köln und Bonn. Globke gehörte lebenslang der katholischen Studentenverbindung „Bavaria Bonn“ und somit dem Kartellverband der katholisch-deutschen Studentenverbindung CV an. 1920 hatte dieser Bundesverband auf seiner Cartellversammlung beschlossen, nur noch arische Mitglieder aufzunehmen.

Globke, Zentrumsmitglied ab 1922 bis zur Selbstauflösung der Partei 1933, entschied sich für die Verwaltungslaufbahn und begann in Aachen im Polizeipräsidium, wo er nach kurzer Zeit Stellvertreter des Polizeipräsidenten wurde. Es hat lokale Historiker immer gewundert, wie die Nazis es schafften, am 30. Jan. 33 die Kommunisten und Gewerkschafter so schnell und umfassend zu verhaften. Klar war, es gab Listen, die von der Polizei der Weimarer Republik erstellt wurden und die von den Nazis genutzt wurden.

Globke war 1929 laubhahnässig schon unterwegs ins preußische Innenministerium und danach ins Reichsministerium des Inneren. Hier arbeitete er als Referent für Verfassungsrecht, Personenstandsfragen und insbesondere Namensänderungen. Ohne Not erarbeitete er 1932 Richtlinien zu Namensänderungen. Er dozierte, dass der Familienname der Kenntlichmachung der blutmäßigen Zusammenhänge diene. Namensänderungen beeinträchtigten die „Erkennbarkeit der Herkunft“, verschleierten die blutmäßige Abstammung und erleichterten damit die Verdunklung des Personenstandes.

Globke im O-Ton: „Der Standpunkt, dass es einer Persönlichkeit jüdischer Herkunft zur Unehre gereiche, einen jüdischen Namen zu führen, kann nicht gebilligt werden. Bestrebungen jüdischer Personen, ihre jüdische Herkunft durch Ablegung oder Änderung ihres jüdischen Namens zu verschleiern, können daher nicht unterstützt werden“. 1932! Ohne Befehlsnotstand oder andere Ausreden, um die Globke ab 1945 nicht verlegen war. So war der 30.1.1933 für Globke und andere Konservative kein Bruch sondern Kontinuität. Globke hat das später so erklärt, dass sie – die Katholiken – bis 1938 den Faschismus an der Macht als eine vorübergehende Sache gehalten hätten. Bis 1938! Da war der Nazi-Terror 5 Jahre an der Macht. Was für eine Blutspur! Was für eine Ausrede!

Derweil hätten SIE doch Schlimmeres verhütet. Z.B. so: Globke war längst aufgestiegen und Ministerialdirigent unter den Nazis Minister Frick und Staatssekretär Stuckart, zuständig für die Umsetzung der Nürnberger Rassengesetze in den besetzten Gebieten, da kam er auf die Idee, dass die Nacktfotos, die deutsche Männer von Frauen aus Böhmen und Mähren erhielten, um vorgeblich die arische Rasse zu

vermehrten, irgendwie unkatholisch waren. Er verordnete also, dass die Frauen auf den Fotos Badeanzüge tragen sollten. Dass währenddessen Frauen nackt in die Gaskammern getrieben wurden, hatte ihn kaum gestört. Die schönste Moral ist die Doppelmoral!

Globke war schwer zu fassen. So behauptete er, er habe bei der Verteidigung auf Hitler in einer Nische des Raumes gestanden. Er bestritt nicht, 1936 den Kommentar zu den Nürnberger Rassengesetzen geschrieben zu haben. Erst spät kam heraus, dass Globke nicht nur kommentierte, sondern z.B. 1941 an der Verordnung mitarbeitete, dass Juden, die deportiert wurden, staatenlos wurden und ihr Vermögen eingezogen wurde. Solche Verordnungen waren nicht der Grund für die Massendeportationen in die KZ, aber sie legten den juristischen Mantel von Scheinlegalität über den Massenmord.

Globke wirkte auch an Schutzgesetz mit. So ist seine nur der Geschlechtsverkehr sei, sondern auch „beischlafgegenseitige Onanie. Er gab Änderungsgesetz verfasst zu „Schlimmeres“ zu verhüten. gesehen, dass die Juden alle an Namen Jude anfügen sollten. Vorstellungen erhoben. Dafür Vornamen Sara und Israel war natürlich eine erheblich der Atem!

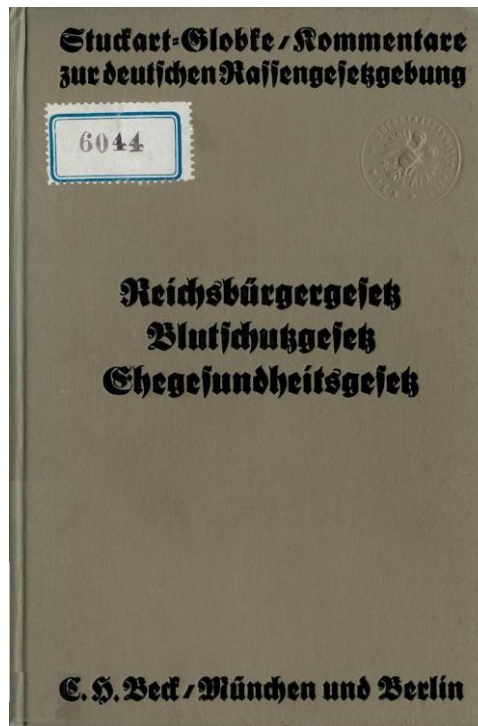
Aber es kommt noch den Alliierten verschont in der gegen Innenminister Frick und direkten Vorgesetzten und zu den Nürnberger Gesetzen - Wilhelmstraßenprozeß gegen werten Äußerungen des

dass die Juden massenweise umgebracht wurden, aber ich war immer der Meinung, dass es daneben Juden gab, die entweder in Deutschland lebten oder die, wie in Theresienstadt oder dergleichen, in einer Art Getto zusammengefasst wurden.“ Frage: „Sie dachten, es handele sich um Exekutionen, aber nicht um eine systematische Ausrottung?“ Globke antwortet: „Nein. Ich bin der Auffassung und wusste das zu jener Zeit, dass die Ausrottung der Juden systematisch betrieben wurde, aber ich wusste nicht, dass sie sich auf alle Juden bezog.“... Hier könnte man, ja sollte man aufhören, denn das ist so schauerlich, da versagen Worte des Zorns.

Wir wissen vom Versagen der katholischen Kirche, vom Steigbügelhalten des Zentrums, aber konnten diese Leute nicht mit dem System, zu dem sie beitrugen untergehen? So unbegreiflich das Verhalten eines Katholiken wie Globke bleibt, wie konnte so jemand nach 1945 einstimmig zum Kämmerer der Stadt Aachen und wie zum höchsten Beamten und mächtigsten Politiker der Adenauer Ära werden? Reichte die auch vom Aachener Klerus vorgebrachte „Entschuldigung“, Globke sei ja nicht Mitglied der NSDAP gewesen? Wohl verschweigend, dass Globke 1941 einen Antrag auf Mitgliedschaft der NSDAP stellte, der von Bormann wegen Globkes früherer Zentrumsmitgliedschaft abgelehnt wurde.

Globkes Schandtaten als Verantwortlicher für die besetzten Gebiete sind bis heute nicht aufgearbeitet, seine Mitwirkung an der Rehabilitation alter Nazis schlummert in den Kellern der Geheimdienste. Auch im Aachener Stadtarchiv ruhen nur die dünnen Rentenakten von Globke. Sein politisches Wirken als Stadtkämmerer und Stellvertreter des Bürgermeisters Servais liegt unerschlossen im Keller des Rathauses.

Seine Behauptung, er habe Schlimmeres verhindert, hatte 1951 der Zentralrat der Juden so beantwortet: „Ein Jurist, der sich dazu erniedrigte, barbarische Unrechtsnormen pseudowissenschaftlich zu bearbeiten, hat den Anspruch verwirkt, im hohen Dienst des Rechts tätig zu sein. Es ist uns unbekannt, dass durch irgendwelche Kommentare zu den Nürnberger Rassengesetzen je jüdische Menschenleben gerettet worden sind. Bekannt ist uns dagegen wohl, dass diese Gesetze zum verbrecherischen Mord an Millionen Männern,



Verordnungen zum sog. Blut-Idee eingeflossen, dass nicht von Juden und Arien strafbar ähnliche Handlungen“, z.B. 1961 zu, 1938 das Namenshaben, allerdings wiederum um Globke wörtlich: „Es war vor ihren Familiennamen den Ich habe dann dagegen wurde dann die Zufügung der angeordnet. Diese Maßregel mildere.“ Da stockt einem doch

schlimmer. Globke wurde von Hoffnung, ihn als Kronzeugen Staatssekretär Stuckart - seinen Mitverfasser der Kommentare benutzen zu können. Im Stuckart kam es zu bemerkenswerten Globke: „Ich wusste,

Frauen und Kindern geführt haben, deren Vergehen einzig und allein darin bestand, als Juden geboren worden zu sein.“

7. Musik

3 Min. <45 min>

8. Anmoderation: „Der Paß“ von Bertolt Brecht

3 Min. <48 min>

Zu denen, die Deutschland einen Tag nach dem Reichstagsbrand fluchtartig mit Familie und einigen Freunden verließen, gehörte auch Bertolt Brecht. Er umkreiste Deutschland in den Jahren darauf, hielt sich in Prag, Wien, Paris und in der Schweiz auf. Schließlich zog er an die dänische Küste und verfasste in Svendborg die sogenannten Flüchtlingsgespräche. Es ist ein Selbstgespräch zu zweit, der Arbeiter Kalle und der Physiker Ziffel sind die Personen, die Brecht seine Gedanken aussprechen ließ. Die Dialoge der Flüchtlingsgespräche handeln vom Alltag der aus Deutschland Vertriebenen. Im Bahnhofsrestaurant zu Helsinki sitzen zwei Männer, ein großer und ein untersetzter, und unterhalten sich, ab und zu vorsichtig um sich blickend, über Pässe.

Der Paß

Der Paß ist der edelste Teil von einem Menschen.

Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustand wie ein Mensch.

Ein Mensch kann überall zustandkommen,

auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund,
aber ein Paß niemals.

Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist,

während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.

Man kann sagen, der Mensch ist nur der mechanische Halter eines Passes.

Der Paß wird ihm in die Brusttasche gesteckt

wie die Aktienpakete in das Safe gesteckt werden,

das an und für sich keinen Wert hat, aber Wertgegenstände enthält.

Und doch könnte man behaupten,

dass der Mensch in gewisser Hinsicht für den Paß notwendig ist.

Der Paß ist die Hauptsache, Hut ab vor ihm, aber

ohne dazugehörigen Menschen wäre er nicht möglich oder mindestens nicht ganz...

Bertolt Brecht, Flüchtlingsgespräche 1940/41

9. Anmoderation: Gedichte aus Theresienstadt aus dem Buch „Hier fliegen keine Schmetterlinge.

Kinderzeichnungen und Gedichte aus Theresienstadt 1942-1944“

6 Min., <54 min>

Mit dem nächsten Beitrag setzen wir einen Kontrapunkt zu der politischen Literatur Brechts. Wir werden nun Gedichte hören, die Kinder verfasst haben. Kinder, die Gefangene in Theresienstadt waren. Unter den Häftlingen in Theresienstadt befanden sich etwa 15.000 Kinder, die in sogenannten „Kinderheimen“ nach Geschlechtern und Jahrgängen getrennt untergebracht wurden.

Zu den sicherlich berührendsten Zeugnissen der inhaftierten Kinder gehören Bücher wie Hana Volavková's Buch: Hier fliegen keine Schmetterlinge. Kinderzeichnungen und Gedichte aus Theresienstadt 1942-1944. Birgit Valder und Lara Schnitzler werden uns nun ausgewählte Gedichte aus diesem Buch vortragen.

Die Originale der Kindergedichte aus Theresienstadt sind im Archiv des Jüdischen Staatsmuseums in Prag hinterlegt. Unter den Häftlingen in Theresienstadt befanden sich circa 15.000 Kinder. Die von Juden durchgeführte Häftlingsselbstverwaltung versuchte dafür Sorge zu tragen, dass zumindest die Kinder und Jugendlichen eine Überlebenschance hatten. Sie wurden in sogenannten Kinderheimen untergebracht, erhielten eine etwas bessere Verpflegung zulasten der Überlebenschancen der älteren Menschen. Zugleich

missbrauchten die Nazis von Juden gestaltete kulturelle Veranstaltungen, um Theresienstadt nicht als KZ, sondern als Vorzeigeghetto zu präsentieren und darzustellen, wie gut es den Juden unter den „Wohltaten“ des Dritten Reiches ging. Nach den Dreharbeiten für einen als Dokumentarfilm angepriesenen Propagandafilm über Theresienstadt wurden die meisten Schauspieler ins Vernichtungslager von Auschwitz deportiert. Die Kinder wurden von Mitgefangenen in zielbewusster Weise zu literarischer Tätigkeit angehalten. In den einzelnen Heimen wurden Dichterolympiaden und Rezitationsabende von Kinderpoesie veranstaltet. Die reiferen Kinder beteiligten sich als Rezitatoren, und Schauspieler betätigten sich in einer allgemeinen, sehr umfangreichen Kulturarbeit. Die Kinder machten sich in geheimem Unterricht mit älteren und neueren Literaturwerken vertraut.

In Theresienstadt

Kommt ein Neuling zu uns her,
wundert ihn hier alles sehr.
Was, ich soll auf dem Dachboden schlafen?
Mit diesen Kartoffeln will man mich wohl strafen!
Hier soll ich wohnen, welch ein Hohn,
der Fußboden ist ja aus Beton,
und da soll ich mich niederlegen,
in solchem Schmutze mich bewegen?
Hier herrscht bei Tag und Nacht Verkehr,
wo kommen so viel Fliegen her,
sie können Krankheiten übertragen,
mich beißt was. Sind's Wanzen? Ich kann's nicht sagen.
Theresienstadt mutet mich schrecklich an,
wann geh'n wir nach Hause? Wann, ach wann?

– unterschrieben mit „Teddy“, 1943

Wir haben uns daran gewöhnt, um sieben Uhr früh, zur Mittagsstunde und wieder um sieben Uhr abends in langen Reihen mit der Essschale in der Hand zu warten, bis man uns ein bisschen warmes Wasser mit Salz- oder Kaffeegeschmack oder vielleicht paar Kartoffel hineintut. Wir haben uns daran gewöhnt, ohne Betten zu schlafen, jede Uniform zu grüßen, einmal nicht und dann wieder nur auf dem Gehsteig zu gehen, wir gewöhnten uns an grundlose Ohrfeigen, Misshandlungen und Hinrichtungen, wir haben uns daran gewöhnt, Menschen im eigenen Kot dahinsterben zu sehen, an Särgen voll mit Menschenleichen vorbeizukommen, Kranke in ekelerregendem Schmutz und Ärzte in ihrer Ratlosigkeit zu erblicken... Wir haben uns daran gewöhnt, dass von Zeit zu Zeit tausend Unglückselige her transportiert werden und tausend uns wieder verlassen.

– Aus der Prosa des fünfzehnjährigen Petr Fiscbl. Am 8. Oktober 1944 wurde er in Auschwitz ermordet.

Der Schmetterling

Der letzte war's der aller allerletzte
der satt und bitter blendend grelle
vielleicht wenn eine Sonnenträne irgendwo auf
weißem Stein erklingt.
so war das Gelb
und trug sich schwebend in die Höhe
er stieg gewiss gewiss wollt' küssen er dort meine
letzte Welt
und sieben Wochen leb ich da
gettoisiert

hier fanden mich die Meinen
mich ruft der Löwenzahn
und auch der weiße Zweig im Hof auf der Kastanie
doch einen Schmetterling hab ich
hier nicht gesehn.
das war gewiss der allerletzte
denn Schmetterlinge leben nicht
im Getto.

– 4. Juni 1942 - Pavel Friedmann – Pavel Friedmann wurde am 26. April nach Theresienstadt deportiert. Am 29. September 1944 fand er in Auschwitz den Tod.

Sehnsucht nach der Heimat

Nun leb' im Getto ich mehr als ein Jahr,
in dieser Stadt, die immer düster war,
wenn die Gedanken mich zurückversetzen,
weiß ich die Heimat erst so recht zu schätzen.
O Heimat, liebe Heimat du,
warum ließ man uns nicht in Ruh,
warum zog man mich von dir fort,
der Schwache stirbt an solchem Ort.
Zieht die Erinnerung mir manchmal durchs Gemüte,
erscheint die Heimat mit wie eine Frühlingsblüte,
so lange ich nicht scheiden hab gemusst,
hab ich noch nicht zu schätzen sie gewusst.
Jetzt aber denk ich oft an jene schönen Zeiten,
und seh im Geiste Heimat, dich, von weitem.
Wenn Menschen durch die Gassen gehn,
muss jedermann sofort verstehn,
dass hier das Theresienstädter Getto ist,
wo so viel Graun und Schrecken ist.
Nur Not und Hunger allzumal,
ach, hier zu leben, welche Qual.
Doch hoffe ohne Bangigkeit,
die Zeiten ändern sich, die Welt ist weit.
Harr aus, denn einmal kommt die Stund',
dann gehn auch wir nach Haus, gesund,
ich muss des öfters mich an dich erinnern,
und hege Heimat, dich, als Schatz in meinem Innern.

– 9. März 1943 - von einer unbekannten Autorin

**Wie gerne ginge ich alleine
dorthin, wo's bessere Menschen gibt,**
in jene unbekannten Haine,
wo man nicht tötet, wo man liebt.
Wie hoffen unser doch doch viele,
es sind wohl tausend an der Zahl,
dass man am langersehnten Ziele
uns einst erlöst von stummer Qual.

– Alena Synkova – Alena wurde mit 16 Jahren nach Theresienstadt deportiert. Sie kehrte nach der Befreiung im Mai 1945 in ihre Heimatstadt Prag zurück.

Die Angst

Durch unser Getto zieht ein neuer Schrecken,
bedroht mit böser Krankheit groß und klein.
Man sieht den Tod die Sense vor sich strecken,
so lechzt nach Opfern er in arger Pein.
Den Vätern schlägt das Herz im Leib geschwinder,
voll Trauer hüll'n die Mütter ein ihr Haupt,
die Typhusotter würgt ihnen die Kinder
zu Tod, bevor sie es geglaubt.
Ich bin noch da, bin noch ein lebend Wesen,
indes die Freundin schon im Jenseits weilt,
ich weiß nicht, ob's nicht besser wär' gewesen,
hätt' mich der Tod mit ihr zugleich ereilt.
Nein, nein, mein Gott — wir woll'n doch leben,
du darfst nicht lichten unsre Reih'n,
wir woll'n nach bessrem Morgen streben,
es wird ja so viel Arbeit sein.

– Verfasst von der zwölfjährigen Eva Picková aus Nymburk. Sie wurde am 18. Dezember 1943 in Auschwitz ermordet.

An Olga

Hörst du,
schon tönt die Schiffssirene
wir müssen fort
in unbekannte Häfen
hörst du,
es ist schon Zeit.
Wir segeln fort, weit in die Ferne
der Traum wird dort zur Wirklichkeit
o süßer Name du Marokko.
Hörst du,
es ist schon Zeit.
Die Winde wehn das Lied der Ferne
ach könnt' ich blicken nach den Sternen
und nur an Veilchen denken.

– Alena Synková

Der Garten

Das kleine Rosengärtlein
duftet heut so sehr,
es geht auf schmalem Wege
ein Knabe hin und her.
Ein Knäblein, ach so schön und hold,
ein Knösplein, das g'rad blühen wollt',
erblüht einmal das Knösplein klein,
so wird das Knäblein nicht mehr sein.

– Franta Bass – Frantischek Bass wurde mit zwölf Jahren nach Theresienstadt deportiert.
Er verstarb am 28. Oktober 1944 in Auschwitz.

An einem sonnigen Abend

Von blauem Himmel strahlt die Abendsonne
so schön, dass ich zu atmen fast nicht wage,
hier sitz' ich: ganz verstaubt, im Staub der Häuser
wie gestern, heut und alle Tage.

So schön, so schön blühn über mir die Bäume,
blüht selbst ihr Alter und sein starker Kern,
dass ich nicht weiß, ob alle diese Schönheit
ich schauen darf, seh ich sie doch so gern.

Der sonngewebte, golddurchwirkte Schleier
umhüllt voll Schauer mir den ganzen Leib,
und vom Azur winkt strahlend mir der Himmel
und glaubt zu lächeln nur, indes er schreit.

Und alles blüht und lacht so heiter –
möcht' fliegen auch, und weiß nicht wie,
und darum will ich leben weiter
und lachen ebenso wie sie.

– 1944 von Kindern im Alter von zehn bis sechzehn Jahren aus dem Kinderheimen L 318' und L 417 verfasst.

Die Kinder in Theresienstadt sahen alles, was die Erwachsenen sahen. Sie sahen die endlosen Fronten vor den Ausgabestellen des Essens, sie sahen Leichenwagen, auf denen man Brot verteilte, sahen Menschen, die wie Vieh vor Wagen vorgespannt waren, sahen ein Krankenhaus, das ihnen wie ein Paradies vorkam, und Begräbnisse, die nur ein Fortschaffen von Särgen waren. Sie sahen auch Hinrichtungen und waren wohl die einzigen Kinder der Welt, die sie mit Hilfe eines Bleistifts auf dem Papier festhielten.

Eine unbekannte Autorin:

Dort der Arme steht vergeblich
und vergeblich ist sein Schrei'n.
Vielleicht stirbt er. Und nun weißt du,
ach, wie schön die Welt könnt' sein.

Theresienstadt war eine Durchgangsstation für ungefähr fünfzehntausend Kinder, von denen ungefähr hundert zurückkehrten.

10. Anmoderation: Schüler des Einhard Gymnasiums - „Stolpersteine für die Aachener Familie Levy“

10 Min. <64 min>

Kommen wir zu den Neuen Stolpersteinen für Aachen und damit zum letzten Thema unserer Gedenkveranstaltung. Bisher gibt es bereits über 30 Stolpersteine in Aachen und zum Glück weiterhin engagierte Mitbürger, die sich für die Verlegung weiterer Stolpersteine einsetzen. Im nächsten Jahr sollen Steine für die Familie Levy in Aachen verlegt werden. (Der Erfinder der Stolpersteine ist der Künstler Gunter Demnig, der die Steine vor dem letzten selbstgewählten Wohnort der NS-Opfer verlegt. Auf einer Messingtafel sind der Name und die Lebensdaten eingraviert. Mit jedem Stein wird so die Erinnerung an die Menschen lebendig, die einst dort wohnten.)

Sechs Schüler der Jahrgangsstufe 9 des Einhard-Gymnasiums haben sich in einer freiwilligen AG zusammengefunden, um sich gemeinsam mit ihrer Lehrerin Waltraud Felsch mit dem Schicksal junger Verfolgter aus Aachen zu beschäftigen, letztlich mit dem Ziel, weitere Stolpersteine in Aachen zu verlegen. Diese Steine werden für Helga und Else Levy sein, die damals in ähnlichem Alter waren wie die nun vortragenden Schülerinnen und Schüler heute.

Hören wir nun Filip Klingelberg, Felicia Lehmann, Ava Moyaeri, Mara Mummert, Claire Simon und Cara Wolf, die von ihrer Arbeit an diesem Projekt berichten.

Schüler des Einhard-Gymnasiums zur Verlegung von Stolpersteinen in Haaren 2015

Wir haben intensiv recherchiert, um die Verlegung einiger Stolpersteine vorzubereiten, und wollen heute ein wenig über die beiden Mädchen Helga und Else Levy erzählen und über unsere Arbeitsschritte und unsere Gedanken und Gefühle bei der Recherche.

Rolf Levy, ein Holocaust-Überlebender aus Aachen-Haaren, der vielen von Ihnen wahrscheinlich noch persönlich bekannt ist, starb vor knapp 3 Jahren. Zum Andenken an seinen Vater Hermann und 6 weitere ermordete Familienangehörige wurden 2008 in Aachen und in Haaren Stolpersteine verlegt, für die eine Arbeitsgruppe unserer Schule, unsere Vorgänger, recherchiert hatte.

Damals hatte Rolf Levy auch oft von 2 Mädchen gesprochen, Helga und Else Levy, Töchter eines Veters seines Vaters, die - ähnlich alt wie er - als Kinder in den 30er Jahren in Haaren gelebt hatten. Es gab aber 2008 keine genauen Angaben zu den Eltern, zum Wohnort und zu den Lebensdaten der beiden Kinder, so dass für sie auch keine Erinnerungssteine gelegt werden konnten.

Kurz vor seinem Tod hat Rolf Levy noch einmal eindringlich darum gebeten, dafür zu sorgen, dass auch an Helga und Else durch Stolpersteine erinnert wird. Inzwischen lagen ihm die Geburtsurkunden der beiden Mädchen vor.

Aus den Geburtsurkunden wissen wir: Helga wurde am 23. Februar 1930 und Else am 28. März 1931 in Aachen geboren. Sie sind Töchter des Viehhändlers Albert Levy und seiner Ehefrau Selma, geb. Simon aus Haaren.

Eine Adresse findet sich auf den Geburtsurkunden nicht. In den Adressbüchern aus den 20er und 30er Jahren haben wir den Handelsmann Albert Levy gefunden, der von 1920 bis 1937 durchgehend in der Hauptstraße 191 in Haaren gemeldet war. Wir können als sicher annehmen, dass dieser Albert Levy der Vater von Helga und Else ist, sie also auch in der Hauptstraße, heute Alt-Haarener-Straße 191 gelebt haben.

Helgas Namen haben wir auch noch in einer Verfügung des Regierungspräsidenten vom 14. September 1936 gefunden, aus der hervorgeht, dass sie und 7 weitere Kinder aus Haaren fortan nicht mehr die Volksschule in Haaren besuchen durften, sondern in die jüdische Volksschule in Aachen wechseln mussten. Else war zu diesem Zeitpunkt noch nicht schulpflichtig.

Des Weiteren hat eine überlebende Haarener Jüdin in den 60er Jahren eine Liste aller im Jahre 1942 im Lager Hergelsmühle in Haaren internierten Haarener Juden zusammengestellt. In dieser Liste stehen auch die Namen von Helga und Else. Das Lager wurde im Juli 1942 aufgelöst und alle Insassen wurden nach Theresienstadt deportiert. Danach gibt es keine Spur mehr von den beiden Mädchen. Wir müssen also davon ausgehen, dass sie von Theresienstadt aus in ein Vernichtungslager transportiert und ermordet wurden.

Schließlich haben wir einen Bericht aus den 80er Jahren von einem inzwischen leider verstorbenen Haarener Bürger, Professor Hans Kals, der sich an Situationen erinnert, die er als 14-jähriger Junge Ende 1941 oder Anfang 1942 erlebt hat. Er spricht dort von den beiden Levy-Mädchen aus seiner Nachbarschaft. Aller Wahrscheinlichkeit nach beziehen sich diese Erinnerungen auf Helga und Else. Diese Schilderung von Gedanken und Gefühlen eines damals 14-Jährigen – also eines Jungen etwa unseres Alters – möchten wir Ihnen gerne vorlesen.

„Dieser Nachbar Levy blieb mir wohl auch deshalb so gut im Gedächtnis, weil er – schob er in Arbeitskleidung, die Klammern an den Hosenbeinen, sein Rad die steile Straße hinauf – von fern meinem Vater zum Verwechseln ähnlich sah. Er hatte zwei kleine Töchterchen, die die Aachener „Judenschule“ besuchten. Sie standen oft an der Straßenbahnhaltestelle, wenn ich frühmorgens in die katholische Kirche zum „Messedienen“ ging. Ich sprach nie ein Wort mit ihnen, sondern lief mit abgewandtem Gesicht an ihnen vorbei. Sie werden geglaubt haben, dass ich sie verachtete. In Wahrheit lösten sie bei mir Gefühle unerträglicher Scham aus. Ich hätte sie mit Geschenken überhäufen, mit Freundlichkeit erdrücken mögen. Nach und nach wurden sie mir in der Rückblende geradezu zu Symbolfiguren des jüdischen Schicksals überhaupt. Immer noch sehe ich sie mit dem Judenstern, scheu und verlegen, unter den Fliederbüschen stehen, die dort an der Haltestelle der Tram über eine Villenmauer hinüberwucherten. Sie erscheinen mir noch heute oft im Traum, und ich werde dann von den gleichen Gefühlen der Scham und schuldhaften Bedrückung überschwemmt wie damals. Es dauerte nicht lange. Auf einmal standen sie morgens nicht mehr da.“

Hans war 14 Jahre alt. Helga war zu dem Zeitpunkt 12 Jahre alt, Else 11 Jahre. Von den beiden haben wir keine Berichte. Was mag in ihnen vorgegangen sein? Wir haben einmal versucht, uns in ihre Gedanken hineinzusetzen und einen inneren Monolog aus Helgas Sicht zu verfassen:

Es ist wieder mal ein schrecklicher Tag... So wie jeder Schultag. Früher ging ich gerne zur Schule, hier in Haaren. Ich wurde akzeptiert als die Jüdin Helga, aber jetzt ist Jude ein Schimpfwort und meine Religion zu verteidigen eine Straftat.

Jeden Morgen stehen wir an dieser Straßenbahn Haltestelle, weil wir in die jüdische Schule in der Stadt müssen. Und da kommt er wieder vorbei: Hans. Ich war früher auf der gleichen Schule wie er, aber jetzt bin ich weg geschoben worden. Er geht aufrecht und selbstbewusst – Er kann sich das erlauben und so tun, als kannte er mich nicht, mich, die unwerte Jüdin Helga.

Was habe ich nur falsch gemacht?! Was haben wir falsch gemacht?!

Wir Juden haben doch niemandem etwas getan, oder? Ich bin wie jeder andere Mensch auch, wie die arische Rasse – so nennt man jetzt die guten Deutschen.

Seitdem der Judenstern eingeführt wurde, fühle ich mich anders... Ich weiß nicht warum, es ist doch nur ein Stern – Aber jetzt fühle ich mich präsentiert als Mensch, der die Welt verschmutzt. Jeder hasst Juden. Papa sagt, das ist Gruppenzwang und seit einiger Zeit soll man eben auch direkt sehen, wer kein richtiger Deutscher ist. Ich muss Platz machen für die besseren, habe nicht das Recht, mich auf alle Bänke zu setzen, werde von anderen angerempelt und muss mich noch dafür entschuldigen.

Auch meine Zukunft wird mir geklaut. Als Jude darf man jetzt nicht mehr einfach so einen erfolgreichen Laden führen, ich darf nicht meinen Traumberuf ausüben.

Noch vor wenigen Jahren fühlte ich mich frei. Aber jetzt nicht mehr, dabei ist die Welt doch noch immer die gleiche und die Menschen können sich doch nicht so stark verändert haben - Aber die Menschen haben sich verändert, wo ist das klare Denken hin? Es kann dir doch keiner deine Gedanken nehmen! Wie lange soll dieser Fluch noch anhalten? Mama sagt, sie wird müde... Ihre Lebensenergie sei nicht unendlich.

Was muss denn noch passieren? Alle schauen zu, jeder sieht wie es uns Juden geht, aber keiner sagt etwas... Gleich bin ich endlich zu Hause, das wurde uns noch nicht genommen und dort kann ich noch sein wer ich bin: Die Jüdin Helga.

Ich kann aufrecht gehen, selbstbewusst über alles reden und meine Gedanken mit Mama und Papa austauschen. Ich darf mich auf jeden Stuhl setzen, werde nicht angerempelt und bin frei. Aber in den nächsten Tagen, hat Papa gestern gesagt, ist auch das zu Ende. Dann müssen wir unsere Wohnung verlassen und mit allen anderen jüdischen Familien aus Haaren in die Baracken im Lager an der Hergelsmühle ziehen. Jede Familie in einen einzigen Barackenraum. Fast nichts aus unserer Wohnung dürfen wir mitnehmen. Wie sollen wir das aushalten? Und warum? Warum?

Natürlich können wir nicht genau wissen was diese Kinder gedacht haben, wir werden ihre Gefühle nicht wirklich erfassen können, wir werden uns auch nicht in ihre Lage hinein versetzen können, aber wir können an sie denken, wir können dafür sorgen, dass sie nicht in Vergessenheit geraten. Wir können uns an sie erinnern!

Und das ist der Sinn der Stolpersteine – die Erinnerung am Leben zu halten.

11. Musik: Illya Kiuilla

3 Min., <67 min.>

12. Abmoderation

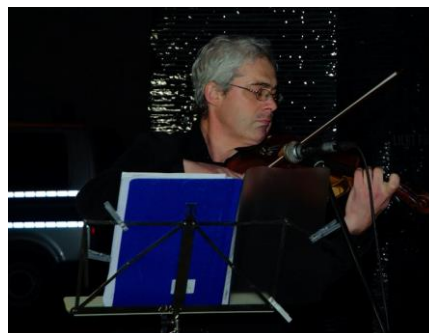
1 Min. <68 min>

Die verschiedenen Beiträge, die wir gehört haben, zeigen uns, dass das ursächliche Ereignis, das uns heute zusammenkommen lässt, vielschichtig ist und bleibt, und es immer wieder neue Aspekte gibt, die es zu beleuchten gilt. Die Vergangenheit wird uns auch weiterhin beschäftigen, damit wir für die Zukunft daraus lernen.

Leisten auch Sie weiterhin Ihren Beitrag, damit das Band der Erinnerung niemals abreißt. Lassen Sie uns wachsam sein und streitbar bleiben gegenüber allen Formen von Menschenfeindlichkeit. Wir sind alle gefragt zu handeln und den Verursachern von alltäglichem Rassismus und Antisemitismus besonnen und entschlossen entgegenzutreten.

Es ist an der Zeit, dass wir friedlich und gleichberechtigt miteinander leben und einen respektvollen, von Wertschätzung geprägten Umgang mit allen Menschen pflegen - unabhängig von ethnischer Herkunft, Geschlecht, Religion und Weltanschauung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



Für eine Zukunft ohne Antisemitismus

Von: Martina Stöhr – in Aachener Nachrichten vom 10.11.2015

AACHEN. Die Nürnberger Rassegesetze waren eines der Themen bei der kleinen Gedenkfeier zur Pogromnacht auf dem Synagogenplatz. Diese Gesetze seien an Menschenverachtung kaum zu überbieten gewesen und gesetzliche Grundlage für die Judenverfolgung, hieß es zur Einführung.

Der Rechtsanwalt Rainer M. Hofmann führte aus, was geschieht, „wenn Unrecht zum Gesetz wird“. Er erzählte vom „Blutschutzgesetz“, das unter anderem Ehen zwischen Deutschen und Juden verbot, und führte aus, wie die Nazis sich am Vermögen der deportierten Juden bereicherten. Und er beleuchtete die Rolle, die Hans-Maria Globke als Kommentator der Nürnberger Gesetze spielte. Demnach wollte der verhindern, dass Juden ihren Namen änderten, um so sicher zu sein, dass sie ihre Identität nicht „verschleiern“ konnten. Später dann habe Globke versucht, sich durch fadenscheinige Erklärungen aus der Verantwortung zu stehlen. Was ihm offensichtlich auch gelungen ist. Er wurde Adenauers rechte Hand.

Der Synagogenplatz war gut gefüllt, als an die Pogromnacht am 9. November 1938 erinnert wurde. Und das ein oder andere Mal flammte Beifall unter den Zuhörern auf. Gewünscht war das aber nicht. Es sollte eine stille Gedenkfeier sein, bei der die Opfer im Mittelpunkt standen. Und dazu passte auch die Geigenmusik von Illya Kiwila. Hannelore Herpertz (Gedenkbuchprojekt) hat sich mit Opfern in Aachen beschäftigt. Sie sprach über Schicksale von jüdischen Frauen, die mit Katholiken verheiratet waren, und dennoch zu Opfern der Nazis wurden. Birgit und Lara Valder verlasen Gedichte aus Theresienstadt, die Horst Schnitzler zusammengestellt hatte. Sie stammen aus dem Buch „Hier fliegen keine Schmetterlinge. Kinderzeichnungen und Gedichte aus Theresienstadt“. Nichts könnte die Trostlosigkeit, die Angst, den Hunger und die Not wohl besser beschreiben als diese Gedichte.

Und Schüler des Einhard-Gymnasiums stellten das Projekt „Stolpersteine für die Aachener Familie Levy“ vor. Seit dem Jahr 2008 erinnern sogenannte „Stolpersteine“ an Bürger der Stadt Aachen, die im Dritten Reich deportiert und ermordet oder zur Flucht aus Deutschland gezwungen waren. Die Stolpersteine sind kleine Messingquader, in die jeweils der Name, die Lebensdaten und das Schicksal von Aachenern eingraviert sind, die dem Nationalsozialismus zum Opfer fielen. Sieben Stolpersteine erinnern an die Ermordeten der Familie Levy.



Die Zukunft ohne Antisemitismus, Rassismus, Faschismus und Krieg gestalten: Dazu forderte die Gedenkstunde am Synagogenplatz auf. Wenig später gab es im Krönungssaal eine weitere Gedenkveranstaltung. Organisiert wurde die von der „Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit“. Schüler der Maria-Montessori-Gesamtschule setzten Akzente und Studenten der Musikhochschule gestalteten die Feier musikalisch.